

Festschrift

zum

50jährigen Jubiläum

der

Kirchengemeinde

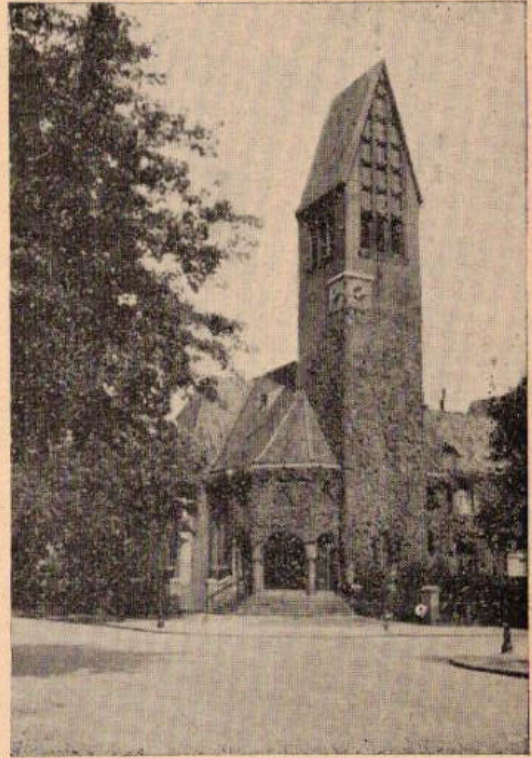
West-Eimsbüttel

am 5. Oktober 1940

+



Apostelkirche



Stephanuskirche

Festschrift

anlässlich des

fünfzigjährigen Bestehens

der

Kirchengemeinde West-Eimsbüttel

von Pastor Uhle

Vorwort

Die beiden Jubiläumsfeiern der Kirchengemeinde West-Eimsbüttel stehen unter dem gleichen Schicksal. Wie vor 25 Jahren das erste Jubiläum nicht in einer Zeit beglückenden Friedens, sondern während des gewaltigen Weltkrieges begangen werden mußte, so findet auch die 50jährige Jubelfeier mitten im Entscheidungskampfe um die ganze spätere Zukunft des deutschen Volkes statt. Es ist selbstverständlich, daß der Ernst der Zeit für die äußere Gestaltung der Festesfeier von ausschlaggebender Bedeutung ist. So wie am Tage des 25jährigen Bestehens der Kirchengemeinde die Feier in Gestalt eines schlichten Festgottesdienstes verlief, so soll es auch diesmal bei der 50. Jahrsfeier sein. Und ebenso wie damals des für die Kirchengemeinde freudigen Ereignisses in einer besonderen Festschrift gedacht wurde, so soll auch diesmal der Gemeinde eine kleine Schrift in die Hände gelegt werden.

Die diesmalige Festschrift erscheint in schlichtem, einfachem Gewande. Sie verzichtet auf jede künstlerische Ausgestaltung und auch auf jeden Zierrat der Rede. Sie will auch keine in die Einzelheiten gehende Schilderung der Geschichte der Kirchengemeinde sein, kein Nachschlagewerk, in dem die einzelnen Begebenheiten inhaltlich und zeitlich genau festzustellen sind. Auf meiner diesjährigen kurzen Urlaubsreise entstanden, da meine Amtstätigkeit mir sonst keine Zeit zur Abfassung ließ, will diese Schrift nur einen Überblick verschaffen über die Entstehung und Entwicklung der Gemeinde und einen Einblick gewähren in ihr kirchliches Leben, damit die Gemeinde an ihrem Jubiläumstage des göttlichen Segens froh werde, der über dem halben Jahrhundert ihres Bestehens gewaltet hat.

Daß gerade ich diese Aufgabe übernommen habe, bitte ich nicht nur damit erklären zu dürfen, daß ich gegenwärtig der amtsälteste Pastor der Gemeinde bin, sondern vor allen Dingen damit, daß ich seit 4 Jahrzehnten mit der Gemeinde verbunden bin, die ersten fünf Jahre in loserer Verbindung als Kandidat und Hilfsprediger, die anderen 35 Jahre als Pastor der Gemeinde. Es kommt noch hinzu, daß ich seit meinem zweiten Lebensjahre in Eimsbüttel gewohnt habe und so die Entwicklung dieses Stadtteils persönlich beobachten und miterleben konnte.

I. Die Entstehung und äußere Entwicklung der Kirchengemeinde.

Es war im Jahre 1889, als der Kirchenvorstand der Gemeinde Eimsbüttel den Beschluß faßte, den Nordwesten des Kirchspiels abzutrennen und den Hamburger Kirchenrat zu ersuchen, daraus eine neue Kirchengemeinde zu schaffen. Die Gemeinde Eimsbüttel war durch Lostrennung von der Kirchengemeinde Eppendorf selbst erst vor 9 Jahren eine selbständige Gemeinde geworden. Aber der ungeahnte Aufschwung, den der Stadtteil im Laufe dieser Jahre genommen hatte, ließ den Kirchenvorstand den Beschluß zur Loslösung des Nordwesten des Kirchspiels fassen, da zu erwarten war, daß gerade auf diesem Gebiete eine erhöhte Bautätigkeit einsetzen würde. Man wollte auf diese Weise einem kirchlichen Notstand, der sonst entstehen konnte, vorbeugen. Die Entwicklung hat gezeigt, wie recht man getan hat. Als Grenzlinie zwischen der alten und der neu zu gründenden Kirchengemeinde wurde bestimmt: der Sandweg, der Heußweg, die Eichenstraße (zwischen Heußweg und Ottersbeckallee) und die Ottersbeckallee, und zwar so, daß beide Seiten der genannten Straßen zu der neuen Gemeinde gehörten. Auf den anderen Seiten wurde das neue Kirchspiel durch das preussische Gebiet begrenzt. Die neue Gemeinde sollte den Namen „Kirchengemeinde West-Eimsbüttel“ tragen.

Aber das Gebiet der neuen Kirchengemeinde in jener Zeit gibt die Festschrift, die anlässlich des 25jährigen Bestehens der Kirchengemeinde von dem damaligen Gemeindeältesten Direktor Philippsen herausgegeben ist, ein klares Bild, das ganz meiner eigenen Erinnerung entspricht. Er schreibt dort so: „West-Eimsbüttel befand sich damals noch in der ersten Umbildung aus dorfähnlichen Verhältnissen zu einem städtischen Vorort. Die Zahl seiner Einwohner betrug damals kaum 6000, die vorwiegend die Straßen Sandweg, Eduardstraße, Pinnebergerweg, Heußweg, Müggenkampstraße, Langensfelderdamm, durchgehends in Einzelhäusern, bewohnten. In den übrigen Straßen, als der Parkallee (jetzt Osterstraße), der 1., 2. und 3. Parkstraße (jetzt Schwendekstraße, Hellkamp und Methfesselstraße) und den Stellingerweg erhoben sich nur vereinzelt Etagenhäuser als Vor-

boten der neuen Zeit, während im Gegensatz hierzu noch hin und wieder vorhandene strohgedeckte Bauernhäuser an das einstige stimmungsvolle Dorfleben erinnerten, das hier bis zur Aufhebung der Torperre geherrscht und Eimsbüttel zu einem Anziehungspunkt für die Hamburger gemacht hatte. Die Straßen selbst waren nur teilweise und nur notdürftig gepflastert, vielfach ohne Sielanlage und ohne ausreichende Beleuchtung; ihre Reinigung unterstand den bisherigen Ortsangestellten und entbehrte der gründlichen staatlichen Fürsorge. Die zwischen den Straßenzügen liegenden großen Weideflächen und Wiefengründe, die im Sommer von Rindern, Pferden und Schafen bedeckt waren, verwandelten sich in regenreichen Herbst- und Wintertagen stellenweise in große Seen, die Scharen durchziehender Möven anlockten oder, wenn der Frost sie mit einer haltbaren Decke überzog, der West-Eimsbütteler Jugend eine willkommene Eisbahn boten. „Wildwest“ war bald die gangbare Bezeichnung für jenen nördlichen Teil Eimsbüttels, der in der Tat in seinem damaligen Zustand an amerikanische Städtegründungen und Bauverhältnisse erinnerte und in seiner Abgeschlossenheit nur durch die beiden, ihn durchziehenden Pferdebahnlagen mit dem nahen großstädtischen Verkehrsleben in Verbindung stand.“

Um den Beschluß der Neugründung der Kirchengemeinde West-Eimsbüttel zur Tat werden zu lassen, bedurfte es zunächst der Wahl eines Kirchenvorstandes, welche von dem Kirchenvorstand der Christuskirche durchgeführt wurde. Dem neuen Kirchenvorstand fiel als erste Aufgabe die Wahl eines Pastors für die neue Gemeinde zu. Sie fiel auf den hamburgischen Kandidaten Dr. Carl Lorenzen, der also der erste Pastor der Kirchengemeinde gewesen ist und ihr fast 43 Jahre, bis zum Tage seiner Pensionierung am 1. Juli 1933, dienen durfte. Die feierliche Einführung des neuerwählten Pastors in sein Amt fand am 5. Oktober des Jahres 1890 statt und zwar in der Christuskirche, da ja der neuen Gemeinde noch ein eigenes Gotteshaus fehlte. Dieser 5. Oktober 1890 gilt mit Recht als die eigentliche Geburtsstunde der Kirchengemeinde West-Eimsbüttel, zumal da an diesem Tage durch öffentliche Bekanntmachung des Kirchenrates in den Hamburger Tageszeitungen der Parochialverband mit der Gemeinde der Christuskirche aufgehoben wurde.

Als erste Aufgabe fiel der Gemeinde die Pflicht zu, für den neuangestellten Pastor eine geeignete Predigtstätte zu schaffen. Das war unter den vorliegenden Verhältnissen keine kleine Aufgabe. Man dachte zunächst an Eimsbüttels ältestes Schulgebäude in der Osterstraße, und zwar an den Turnsaal daselbst. Aber ein entsprechender Antrag des Kirchenvorstandes an die Oberschulbehörde wurde im Interesse des Schulbetriebes abgelehnt. Da in dem ganzen neuen Kirchspiel ein geeigneter Raum nicht zu finden war, wurde das alte Vereinslokal, Ecke Fruchtallee und Emilienstraße gelegen, als erste Predigtstätte ausgewählt. Das war freilich nur ein kümmerlicher Notbehelf. Denn diese Predigtstätte war ein Raum, der sonst rein weltlichen Zwecken diente und eine erbauliche Stimmung kaum aufkommen ließ. Es war kein Wunder, daß diese Predigtstätte keine große Anziehungskraft ausübte, zumal sie außerhalb der Gemeinde gelegen war. Es wurde darum schon als ein Glück angesehen, daß die erste Schule West-Eimsbüttels, jetzt Schwendkestraße 91/93, vollendet und der jungen Kirchengemeinde als Predigtstätte zur Verfügung gestellt wurde. Vom 1. November 1891 ab wurden die Gottesdienste in zwei durch eine Tür miteinander verbundenen Klassenzimmern im ersten Stockwerk dieser Schule gehalten. Dem Pastor diente ein Pult als Kanzel; die Gemeinde saß in den niedrigen und engen Schulbänken. Ein Harmonium, das in einem anderen Raum stand, begleitete die Gesänge der Gemeinde. So klein und bescheiden begann das kirchliche Leben von West-Eimsbüttel. Bis zum 24. Oktober 1894 blieb die Schule in der Schwendkestraße die einzige Predigtstätte der Gemeinde. An diesem Tage durfte sie in ihr neuerbautes Gotteshaus einziehen und damit ihren heißen Wunsch erfüllt sehen, auf dessen Erfüllung sie vier Jahre lang hatte warten müssen.

Der Kirchenvorstand hatte von Anfang an den Bau einer neuen Kirche ins Auge gefaßt, die schlicht und einfach in der Ausführung sein, aber den Bedürfnissen der voraussichtlich schnell wachsenden Gemeinde genügen sollte. Da aber für einen solchen Bau einstweilen die Mittel gänzlich fehlten, auch nicht vorauszusehen war, daß sie bald zur Verfügung stehen würden, beantragte der Kirchenvorstand beim Kirchenrat zunächst den Bau eines Pfarrhauses mit ange-

schlossener Kapelle. Es ist ja oft bei der Entstehung neuer Gemeinden dieser Weg beschritten worden. Aber diesem Plan, dem der damalige Kirchenrat zustimmte, widersetzten sich die Grundeigentümer, die den geeigneten Bauplatz hergeben sollten. Sie erklärten sich mit dem in Aussicht genommenen, wenig wirkungsvollen Bau einer Kapelle inmitten der Baufläche nicht einverstanden und forderten den Bau einer Kirche, zumal der in Aussicht genommene Pastorats- und Kapellenbau die Erbauung einer Kirche auf lange Zeit hinauschieben werde. Viel kostbare Zeit ging durch langwierige Verhandlungen verloren, bis endlich von den Grundeigentümern ein etwa 20 000 Quadratmeter großer Platz als Kirchenplatz und außerdem ein daneben liegender Platz für ein später zu erbauendes Pfarrhaus bestimmt und in der Dezembersynode 1892 der Bau in den beantragten Größenverhältnissen genehmigt wurde, entsprechend den Entwürfen der beiden Architekten Jürgensen und von NELLE.

Am 29. Juli 1893 konnte die feierliche Grundsteinlegung der neuen Kirche stattfinden, die den Namen Apostelkirche erhielt, da dieser Name am besten zur Mutterkirche, der Christuskirche, zu passen schien. Der Festprediger, Pastor Dr. Lorenzen, gab in seiner Rede der Freude Ausdruck, welche die ganze Gemeinde erfüllte, daß nun der Grundstein zu dem ersehnten Bau gelegt werden könne und betonte, daß Jesus Christus in dem neuen Gotteshaus der Grundstein der Predigt und des Gottesdienstes sein solle. Der Architekt von NELLE sprach in jener Stunde in Vorausschau der kommenden Entwicklung die Worte: „Auf der öden Fläche, die jetzt den Bauplatz umgibt, wird, wenn Gott unserer Vaterstadt ein ferneres glückliches Gedeihen und Aufblühen schenkt, in kurzer Zeit ein neuer und schöner Stadtteil entstanden sein, und diese Kirche, deren Grundstein wir heute legen, ist bestimmt, der Mittelpunkt, der Schmuck und die Zierde dieses Stadtteils zu werden. Nicht eine Landgemeinde haben wir vor uns, sondern eine neu aufblühende Vorstadt. Den hiermit verbundenen Anforderungen muß die neue Kirche genügen, im Äußeren wie im Inneren. Wir erflehen den Segen des Allmächtigen für das Werk unserer Hände. Möge der Bau ohne Unfall glücklich vollendet werden und möchten wir ihn so ausführen können, daß er in Wahrheit zur Ehre Gottes, zum Segen für die Gemeinde und zur Zierde für die neue Vorstadt gereicht.“

Am 24. Oktober 1894 konnte die feierliche Einweihung der neu-erbauten Kirche erfolgen. Die Weiherede hielt der damalige Senior der hamburgischen Landeskirche D. Behrmann. Er gedachte des freudigen Ereignisses, daß in den Kreis der jungen Kirchen, der in den letzten 1½ Jahrzehnten in den Vororten um die altehrwürdigen Hauptkirchen sich gebildet habe, nun auch diese jüngste Schwester eingetreten sei und bezeichnete die Erbauung so vieler neuer Kirchen an der Peripherie unserer so schnell gewachsenen Vaterstadt als ein erfreuliches Zeichen dafür, daß der religiöse Sinn doch nicht erstorben sei und das Verständnis dafür wachse, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebe, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehe. Die Festpredigt hielt Pastor Dr. Lorenzen über das Gotteswort, das unter dem Altarbild der Kirche noch heute zu lesen ist: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Kor. 5, 20.) Dieser Ruf des Apostels, so betonte er, müsse der Grund der Verkündigung in der Apostelkirche sein.

Die Gesamtkosten des Baues haben Mk. 183 684 betragen. Den Grundstock bildete ein Legat, welches der verstorbene Kirchspielherr Senator von Melle für den Bau der Kirche ausgesetzt hatte und das Mk. 7500 betrug. Auf diesem Grunde hatte dann ein Komitee für den Kirchenbau in West-Eimsbüttel eine Sammlung veranstaltet, an welcher sich vor allem die Bewohner West-Eimsbüttels beteiligten und welche den schönen Ertrag von Mk. 20 000 ergab. Ein während des Baues veranstalteter Bazar brachte auch noch die erfreuliche Summe von Mk. 16 500. Der Rest der Bausumme ist von der Kirchenbehörde bewilligt. Mit diesen Mitteln wurde eine Kirche geschaffen, welche 750 feste Sitzplätze hat.

Innerlich freilich wirkte damals die Kirche noch sehr kahl, da außer dem von Herrn Schacht geschenkten Altarbild und den beiden von der Kirchengemeinde und dem Kirchenvorstand der Christuskirche gestifteten Fensterrosetten jede Ausschmückung fehlte. Es ist noch manches Jahr dahingegangen, bis die Kirche auch in ihrem Innern fertiggestellt war und ihre jetzige Ausschmückung erhielt, die sie zu einer der schönsten Vorortskirchen unserer Stadt gemacht hat. Es darf dankbar anerkannt werden, daß es in den Kirchenvorständen unserer

Gemeinde nie an Männern gefehlt hat, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, die äußeren Bedingungen für eine gesunde Entwicklung des Gemeindelebens möglichst günstig zu gestalten und vor allen Dingen auch über den Zustand der kirchlichen Gebäude, der Kirchen und Pfarrhäuser, zu wachen. Was in der Beziehung die einstigen Kirchspielherren und Gemeindeältesten, die verwaltenden Kirchenvorsteher und die Verwaltungsausschüsse geleistet haben, ist in den Urkunden der Gemeinde festgelegt. Es würde über den Rahmen dieser Festschrift hinausgehen, wenn alle die Männer, welche sich in der Beziehung besonders verdient gemacht haben, mit Namen genannt würden.

Die erste Aufgabe, welche dem Kirchenvorstand für die weitere Ausgestaltung der Apostelkirche zufiel, war die Beschaffung einer Orgel. In den ersten vier Jahren hat die Gemeinde sich mit einem Harmonium behelfen müssen, dessen Klangfülle aber durchaus nicht ausreichte, um den Gemeindegesang wirksam zu begleiten. Am 9. Oktober 1898 konnte die neue Orgel, von der Firma Röver im Harz gebaut, eingeweiht werden. Sie kostete Mk. 8596, von denen Mk. 4000 sofort beglichen werden mußten. Den Rest hat die Gemeinde im Laufe der nächsten 6 Jahre langsam abtragen können. Diese Orgel hat im Jahre 1927 durch den Hamburger Orgelbaumeister Rother eine völlige Umgestaltung erlebt. Im Weltkrieg hatten die Prospekt-pfeifen für vaterländische Zwecke geopfert werden müssen. Ein großes blaues Tuch verdeckte notdürftig die schwere Wunde, die dem Werk geschlagen war. In den ersten Jahren nach dem Kriege war an eine Heilung des Schadens nicht zu denken. Dann aber ging man ans Werk. Durch Sammlungen in der Gemeinde, durch drei große Orgelkonzerte und durch einen vom West-Eimsbütteler Bürgerverein veranstalteten Weihnachtsbazar wurden Mk. 7180 zusammengebracht. Das war ungefähr die Hälfte der Summe, welche der Umbau erforderte; den Rest bewilligte die hamburgische Kirchenbehörde. Die Kosten beliefen sich auf Mk. 14 960. Wenn auch das Material der alten Orgel bei dem Umbau verwertet wurde, so ist doch damals eigentlich ein ganz neues Werk geschaffen. Es sind nicht nur die durch den Krieg verloren gegangenen Prospektpfeifen ergänzt, sondern es sind neue klangvolle Register eingebaut. Vor allem bekam die

Orgel ein Rohrwerk, durch welches die Klangfülle und Klangschönheit außerordentlich gesteigert wurde. Das Instrument hatte sich vorher als für den großen Raum viel zu schwach gezeigt. Zu gleicher Zeit wurde die Orgel höher gelegt, sodaß für den Chor, der sich bisher mit ganz engen Verhältnissen behelfen mußte, der nötige Platz gewonnen wurde. Noch ein anderes wurde durch den Umbau erreicht. Während die alte Orgel infolge ihrer Kleinheit nur einen Teil der Orgelnische beanspruchte, füllte der neue Orgelprospekt, der übrigens nicht aus stummen, sondern aus klingenden Stimmen besteht, in schönster Harmonie die ganze Nische aus, sodaß die an sich schon so schöne Kirche noch eine wesentliche Steigerung ihres harmonischen Gesamtbildes erfahren hat.

Zu einer künstlerischen Ausmalung fehlten bei dem Bau der Kirche zunächst die Mittel. Sie mußte bis zum Jahre 1909 darauf warten. Zur Ausschmückung der Altarwand kam es freilich schon zu Beginn des Jahrhunderts. Schon bei der Erbauung der Kirche war vorgesehen, im Blick auf den Namen der Kirche die Altarwand mit zwölf Nischen für die Bilder der Apostel zu versehen. Im Jahre 1901 wurde die Herstellung der zwölf Apostelbilder dem Hamburger Maler Soffer übertragen, der auch bereits das Altarbild, das Bild des gekreuzigten Christus, hergestellt hatte. Der Künstler hat die ihm gestellte Aufgabe trefflich gelöst. Die meisten Besucher der Apostelkirche begnügen sich mit der Freude an dem künstlerischen Gesamtbild der Altarwand. Aber es fehlt doch auch nicht an solchen, die gern die Namen der einzelnen Apostelgestalten kennen möchten. Darum sollen sie bei dieser Gelegenheit einem weiteren Kreis zur Kenntnis gebracht werden. Ihre Reihenfolge ist, von links beginnend, folgende: Jakobus der Ältere mit dem Pilgerstab, Paulus mit dem Schwert, Matthäus mit dem Winkelmaß, Petrus mit dem Schlüssel, Jakobus der Jüngere mit der Tuchwalfkerstange, Simon von Cana mit der Säge, Andreas mit dem schrägen Kreuz, Thomas mit der Lanze, Johannes mit dem Kelch, Bartholomäus mit einem Buch in der einen und einem Messer in der anderen Hand, Thaddäus mit einer Keule und Philippus mit dem Antoniuskreuz.

Die künstlerische Ausmalung der übrigen Kirche wurde im Jahre 1909 dem Hamburger Kunstmaler Rundspaden übertragen. Er hat

den bis dahin kahlen Wänden durch das Teppichmuster, dessen er sich bediente, eine warme Tönung gegeben und dem ganzen Raum eine trauliche Stimmung verliehen. Von seiner Hand stammt auch das große Gemälde, welches die Rückwand auf der Hauptempore ziert. Es stellt den großen Augenblick dar, in dem am Ostermorgen der Engel vor dem Eingang zu dem großen Felsengrab den drei Frauen die Auferstehung des Herrn verkündigt. Die Festschrift des Jahres 1915 sagt mit Recht: „Die ruhigen Töne des Gemäldes schließen sich der Gesamt-Farbenstimmung der Kirche einheitlich an, während der hier zur Darstellung gekommene Vorgang sich auf den übrigen bildlichen Schmuck der Kirche überträgt und durch vier nahezu lebensgroße Engel in den Vierungsflächen zu dem figürlichen Altarschmuck überleitet.“ Nachdem in den beiden vorausgegangenen Jahren Altar und Kanzel ihre reiche Bekleidung gefunden hatten, sämtliche Fenster mit farbigem Kathedralglas neu verglast waren und neue elektrische Beleuchtung sowie elektrisches Läutewerk und Orgelantrieb beschafft waren, konnte mit der Ausmalung der Kirche der Bau derselben endlich als vollendet gelten. Alle Glieder der Gemeinde, welche die Entwicklung des Baues von Anfang an miterlebt hatten, waren damals frohbewegt, wenn sie sahen, was aus den bescheidenen Anfängen im Laufe der Jahre geworden war.

Seit Erbauung der Apostelkirche hatte der Stadtteil West-Eimsbüttel infolge gesteigerter Bautätigkeit einen kaum geahnten schnellen Aufschwung genommen. Lag die Kirche am Tage ihrer Einweihung sozusagen in einer Einöde, so wuchsen bald neue Straßenzüge immer näher an sie heran. Zumal um die Jahrhundertwende nahm die Bautätigkeit ein auch für großstädtische Verhältnisse ungewöhnliches Tempo an. Schon im Jahre 1903 war die Zahl der Bewohner von kaum 6000 bei Gründung der Kirchengemeinde auf über 21000 angewachsen. Infolgedessen konnte die Arbeit von einem Pastor nicht mehr geleistet werden. Man behalf sich zunächst mit dem Posten eines Hilfspredigers. Als solcher wurde der Verfasser dieser Festschrift, der bereits während dreier Winterhalbjahre die Abendgottesdienste in der Apostelkirche gehalten hatte, im November des Jahres 1903 gewählt. Der Hilfspredigerposten wurde, da das Wachstum

der Gemeinde anhielt, bald in eine zweite Pfarrstelle umgewandelt. Als zweiter Pastor wurde der bisherige Hilfsprediger gewählt und am 1. Oktober 1905 in sein Amt eingeführt. Aber bereits zu Beginn des Jahres 1908 hatte die Bewohnerzahl die Höhe von 40 000 überschritten. Das machte darum schon nach kaum 3 Jahren die Anstellung eines dritten Pastors nötig. Als solcher wurde Pastor Nissen, bis dahin in Bjolderup in Nordschleswig tätig, gewählt und am 8. November 1908 eingeführt. Da die Entwicklung aber noch weiter ging und die Bevölkerungszahl im Jahre 1913 auf über 60 000 angestiegen war, mußte man, um keinen kirchlichen Notstand eintreten zu lassen, zur Wahl eines vierten Pastors schreiten. Als solcher wurde der bisherige Auswandererpastor Bohlke gewählt und am 28. September 1913 in sein Amt eingeführt. Da in jenem Jahre die Bautätigkeit im Stadtteil West-Eimsbüttel so gut wie abgeschlossen war, hat es bei der Zahl von vier Gemeindepastoren sein Bewenden gehabt, obwohl ohne weiteres eingesehen werden muß, daß die Zahl der Seelen, die auf den einzelnen Pastor entfällt, viel zu groß ist, als daß eine erwünschte persönliche Fühlungnahme mit den einzelnen Gemeindegliedern im Bereich des Möglichen läge.

Das Pfarramt West-Eimsbüttel hat im Laufe der letzten 20 Jahre eine große Veränderung erfahren. Zunächst schied im Jahre 1920 Pastor Bohlke nach nur 7jähriger Tätigkeit aus seinem Amte. An seine Stelle trat Pastor Pauly, bis dahin Pastor am Krankenhause Bethesda. Derselbe wurde am 3. Oktober 1920 eingeführt und wirkte 17 Jahre bis zu seiner Pensionierung am 1. Oktober 1937 in der Gemeinde. Am 6. Juni 1924 wurde der dritte Pastor Nissen im Alter von nur 50 Jahren nach fast 16jähriger Tätigkeit der Gemeinde durch den Tod genommen. Sein Nachfolger wurde Pastor Matthaei, zunächst als Hilfsprediger, dann seit seiner Einführung am 28. Oktober 1925 als Pastor. Er blieb in der Gemeinde bis zum Jahre 1931 und übernahm dann das Pfarramt in Schlamersdorf bei Oldesloe. An seine Stelle trat Pastor Lic. von Voltenstern, bisher Pastor an der Hauptkirche von Altona. Seine Einführung fand am 18. März 1932 statt. Als der langjährige erste Geistliche der Gemeinde, Pastor Dr. Lorenzen, nach fast 43jähriger Tätigkeit in den Ruhestand trat, erfolgte die Wahl von Pastor Klinkott. Er

wurde am 17. September 1933 in sein Amt eingeführt. Als letzter trat Pastor Gronau nach der Pensionierung von Pastor Pauly in das West-Eimsbütteler Pfarramt ein. Seine Einführung erfolgte am 27. Oktober 1937.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß dem Pfarramt seit dem 1. November 1929 eine wertvolle und willkommene Hilfe durch das Amt eines Gemeindeglieders angegliedert ist. Das Amt liegt seitdem in den Händen des Diakons Germer.

Das gewaltige Anschwellen der Bevölkerungszahl des Kirchspiels verlangte jedoch nicht nur die Anstellung neuer geistlicher Kräfte, um den wachsenden Anforderungen gerecht zu werden, sondern veranlaßte auch den Kirchenvorstand, sich um eine 2. Predigtstätte zu bemühen. Bereits im September 1909, also nur 15 Jahre nach Fertigstellung der Apostelkirche, wurde für den Kaufpreis von Mk. 54 000 ein Bauplatz für den Bau einer Kirche mit zwei angeschlossenen Pastoraten erworben und zwar am Ende der Lutterothstraße und Sartoriusstraße. Die Versuche, einen günstigeren, mehr in der Mitte des Kirchspiels gelegenen Platz zu gewinnen, schlugen fehl. So mußte man es mit in den Kauf nehmen, einen Platz zu erwerben, der an der Peripherie der Gemeinde, unweit der preussischen Grenze, lag. Man sah in kluger Voraussicht gleich zwei Pastorate vor, obwohl der vierte Pastor der Gemeinde erst vier Jahre später gewählt wurde. Zunächst sollte jedoch nur die neue Kirche und ein Pfarrhaus gebaut werden. Der ganze Bau, auch der des 2. Pfarrhauses, welches jedoch erst im Jahre 1927 erbaut wurde, ist nach den Plänen der Hamburger Architekten Distel und Grubitz ausgeführt worden. Am 20. April 1912 konnte der Grundstein zur neuen Kirche gelegt werden, und bereits am 15. Dezember des gleichen Jahres erfolgte die feierliche Einweihung, nachdem das Pastorat bereits im Herbst bezogen werden konnte. Die Einweihung der neuen Predigtstätte vollzog der damalige Senior D. Dr. Grimm, die Festpredigt hielt der dort zukünftig amtierende Geistliche, Pastor Nissen.

Das neue Gotteshaus erhielt der Namen Stephanuskirche. (Der Ton liegt auf der ersten Silbe.) Sowie die Apostelkirche einst der

Christuskirche an die Seite gestellt wurde, so jetzt die Stephanuskirche der Apostelkirche. Stephanus war einer der Diakonen der ersten christlichen Gemeinde und als solcher den Aposteln zur Hilfeleistung bestimmt. So wurde jetzt die Stephanuskirche als Gehilfin der Apostelkirche an die Seite gestellt, um ihr zu helfen, ihren Dienst an der Gemeinde West-Eimsbüttel auszuführen. Sie stellt sich als ein äußerlich schlichter Bau dar, aber mit einem wuchtig wirkenden Glockenturm, der die Kirche über die umgebenden Wohnhäuser hinaushebt. Schlicht wie das Äußere wirkt auch der Innenraum der Kirche, schlicht, aber anheimelnd und stimmungsvoll. Sie bietet Raum für ca. 550 Personen. Aus den Schenkungen, die damals der Kirche zur Ausschmückung gemacht wurden, seien besonders hervorgehoben: die beiden bunten Kirchenfenster, das eine ein Geschenk des ersten Kirchspielherrn Senator Holthusen, das andere eine Spende der mit Pastor Nissen verwandten Familie Wulff, ferner die Kanzel, eine Stiftung des Gemeindeältesten Holst, und der Taufstein, ein Geschenk des Steinmetzmeisters Reimer.

Auf eine weitere Ausgestaltung des Innenraumes mußte freilich die Stephanuskirche, ebenso wie seinerzeit die Apostelkirche, noch jahrelang warten. Die Orgel, von der Orgelbauanstalt Kempper & Sohn aus Lübeck für den Preis von Mk. 9585 hergestellt, konnte freilich schon am 9. Mai 1915 eingeweiht werden. Sie hat zwölf Jahre später eine Verstärkung erlebt, die ihr eine große Klangfülle verliehen hat. In diesem Jahre wurde der ganze Innenraum einer Erneuerung unterzogen und prangte hinfort in hellen, freundlichen Farben, die auch dieses Gotteshaus wie die Apostelkirche zu einem traulichen Raum machten. Zehn Jahre später, also im Jahre 1937, anlässlich ihres 25jährigen Bestehens, das am 12. Dezember feierlich begangen wurde, empfing das Innere der Kirche seine endgültige Ausgestaltung. Die ganze Kirche wurde damals neu ausgemalt, eine neue Beleuchtung verschafft und ein machtvolles Kreuz auf den Altar gestellt, das unwillkürlich die Augen aller Kirchenbesucher immer wieder auf sich lenkt und die Herzen zur Andacht stimmt.

Mit dem Bau der beiden Kirchen und der vier Pfarrhäuser, einschließlich der zu ihnen gehörenden Konfirmandensäle, wäre das Be-

dürfnis unserer Kirchengemeinde, welche zu den größten unserer Stadt gehört, nach kirchlichen Gebäuden befriedigt gewesen, wenn nicht eins gefehlt hätte, nämlich ein Gemeindehaus oder ein Gemeindefaal. Ich habe bei der Einweihung des Saales erklärt: „Ein neuzeitliches, großstädtisches Gemeindeleben ist ohne einen größeren Versammlungsraum auf die Dauer überhaupt nicht durchführbar. Zu der Kirche, als der Stätte der Wortverkündigung und der Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, muß das Gemeindehaus oder der Gemeindefaal treten, damit die Gemeindeglieder die Möglichkeit haben, miteinander in nähere Beziehung zu kommen und christliche Gemeinschaft untereinander zu pflegen. Der geweihte Raum der Kirche läßt es dazu nicht kommen und legt sich mit seinem feierlichen Ernst, jede unbefangene Aussprache verbotend, auf die Seele. Wir haben es bei den monatlichen Versammlungen unseres Gemeindevereins immer wieder erfahren, daß seine Mitglieder einander fremd blieben und nicht in nähere Fühlung mit einander kamen. Darum haben wir uns ja so sehr nach einem Gemeindehaus oder doch wenigstens Gemeindefaal gesehnt. Gewiß soll das Gotteshaus das Zentrum der Gemeinde bleiben als die Stätte, an der man Gott dankt und seinem Namen lobsingt, und als der Ort, an dem man Gottes Gnade und Wahrheit verkündigt. Und der sonntägliche Gottesdienst im Gotteshaus soll der Herzschlag des Gemeindelebens bleiben. Aber zum Gotteshaus tritt als zweiter Brennpunkt der Gemeinde, christliche Gemeinschaft weckend und christliche Gemeinschaft fördernd, der Gemeindefaal.“

Das Fehlen eines größeren Versammlungsraumes hatte sich im Laufe der Jahre immer mehr bemerkbar gemacht und wurde als ein großes Hemmnis einer gesunden Entwicklung des Gemeindelebens empfunden. Zumal als dann bald nach dem Kriege die kirchliche Vereinstätigkeit in unserer Gemeinde einen kräftigen Auftrieb erlebte, als der Gemeindeverein und aus ihm heraus der Gemeindechor entstanden, als die kirchliche Jugendarbeit mit Kraft einsetzte und zahlreiche Jugendvereinigungen sich bildeten und als es zur Gründung von zwei bald kräftig sich entwickelnden Frauenhilfen kam, trat dieser Mangel immer mehr in die Erscheinung. Und doch konnte dieser Notstand erst im Jahre 1934, in dem Jahre, in welchem die Apostel-

Kirche ihr 40jähriges Bestehen feiern konnte, behoben werden. Es konnte aber den führenden Männern in der Gemeinde nicht der Vorwurf gemacht werden, daß sie die Notlage nicht rechtzeitig erkannt oder nicht die nötigen Schritte zu ihrer Beseitigung unternommen hätten. Vielmehr sind ein Jahrzehnt lang die ernstesten Versuche gemacht worden, der Gemeinde zu einem Gemeindehaus oder doch wenigstens erstmal zu einem größeren Versammlungsraum zu verhelfen. Alle diese Versuche scheiterten, nicht etwa an mangelndem Verständnis der maßgebenden kirchlichen Instanzen für die Notlage der Gemeinde, auch nicht an fehlendem Wohlwollen unserer Kirchengemeinde gegenüber; hat doch vielmehr gerade unsere Gemeinde bei all ihren Anliegen stets des größten Entgegenkommens seitens der Kirchenregierung sich erfreuen dürfen, was bei dieser Gelegenheit einmal in größter Dankbarkeit ausgesprochen werden soll. Das Scheitern der verschiedenen Projekte war vielmehr begründet in den schwierigen Verhältnissen der Nachkriegszeit, die auch die geldliche Lage der Kirche aufs ungünstigste beeinflussten. Da bot sich der Gemeinde anlässlich der Pensionierung ihres amtsältesten Geistlichen durch vorübergehendes Freiwerden des von ihm bewohnten Pastorats noch einmal eine Gelegenheit, das ersehnte Ziel zu erreichen und unter Zurückstellung der weitergehenden Wünsche der Gemeinde wenigstens zu einem Gemeindefaal zu verhelfen.

Es ist kein leichter Weg gewesen, der damals zum Ziele führte. Es hat noch über ein Jahr dauern sollen, ehe der Bau überhaupt nur in Angriff genommen werden konnte. Es galt eine ganze Fülle von Hindernissen zu beseitigen, die sich immer aufs neue der Ausführung des Planes hemmend in den Weg stellten. Aber endlich war es doch geglückt. Am 7. August 1934 konnte der neuverbaute Saal eingeweiht und der Gemeinde zu gesegnetem Gebrauch übergeben werden. Es ist dem Verfasser dieser Schrift eine besonders große Freude gewesen, diesen Saal einweihen zu dürfen, der mit seinen lichten, in blau und grau gehaltenen Farben schon oft als einer der schönsten Gemeindefäle Hamburgs bezeichnet ist.

Die Architekten Distel und Grubitz haben innerhalb der ihnen gesteckten Grenzen mit beschränkten Mitteln wirklich etwas Meister-

haftes geschaffen. Das gilt nicht nur von dem Saal selbst, sondern auch von allen Nebenräumen, die dazu gehören. Da der Saal bei voller Ausnutzung des Raumes gegen 300 Besucher aufnehmen kann, reicht er, wie eine jetzt sechsjährige Erfahrung zeigt, für die Veranstaltungen, für die er gedacht ist, durchaus aus. Durch eine große zusammenklappbare Tür, welche, wenn der ganze Saal gebraucht wird, in zwei unauffälligen Seitenschränken verschwindet, läßt er sich in zwei ungleiche Hälften teilen, die dann je nach der Größe der betreffenden Veranstaltung benutzt werden. Das hat sich im Laufe der Jahre als eine außerordentlich praktische Einrichtung erwiesen.

Mit welcher Freude der Gemeindefaal von der Gemeinde begrüßt wurde, das haben die Stiftungen anlässlich seiner Fertigstellung bewiesen. Nicht nur, daß der Kirchenvorstand die Mittel zur Beschaffung eines Harmoniums bewilligte, sondern der Gemeindeverein, der sich freute, nun ein Haus gefunden zu haben, stiftete einen großen Lichtbild-Apparat mit allem Zubehör, für den er viele Jahre lang gespart hatte. Die beiden Frauenhilfen der Gemeinde haben den Geschirrschrank mit dem notwendigen Geschirr gefüllt, das bei Teeabenden gebraucht werden sollte und außerdem 25 große Tischtücher geschenkt, die sich in ihren Farben dem Charakter des Saales anpaßten. Und die Jugendbünde haben den Saal mit den nötigen Vasen versorgt, die die Tische zieren sollten. So war bei der Einweihung nicht nur der äußere Bau fertig, sondern es fehlte auch an der Innen-Einrichtung nichts. Mit der Vollendung des Gemeindefaales waren alle äußeren Voraussetzungen erfüllt, die für die gedeihliche Entwicklung eines gesunden Gemeindelebens erforderlich sind.

II. Das Gemeindeleben

der Kirchengemeinde West-Eimsbüttel.

Der 50jährige Jubiläumstag ist für eine kirchliche Gemeinde doch wohl der richtige Augenblick, nicht nur der äußeren Entwicklung des Kirchspiels zu gedenken und in Dankbarkeit ihres äußeren Besitzes froh zu werden, sondern auch die ernste Frage sich vorzulegen, ob das innere Leben den günstigen äußeren Voraussetzungen entspricht, ob also die Gemeinde von den ihr geschenkten Mitteln den rechten gesegneten Gebrauch gemacht hat. Wie ist es um das Gemeindeleben von West-Eimsbüttel bestellt?

Um auf diese Frage eine rechte, der Wahrheit entsprechende Antwort geben zu können, genügt es nicht, auf die große Fülle von kirchlichen Amtshandlungen hinzuweisen, die Jahr für Jahr in unserer Gemeinde vollzogen sind. Es ist auch jetzt noch so, daß bei weitem die meisten Kinder noch getauft und konfirmiert werden. Aber es ist doch schon bedenklich, daß die Eltern mit der Taufe der Kinder sich vielfach recht viel Zeit lassen. Und es ist nicht weniger bedauerlich, daß gerade in der letzten Zeit viele junge Paare sich mit der standesamtlichen Eheschließung begnügen und nach dem kirchlichen Segen kein Verlangen tragen. Gleichwohl bietet die Zahl der alljährlich vollzogenen kirchlichen Handlungen ein verhältnismäßig günstiges Bild. Aber das genügt nicht, um ein richtiges Urteil über ein Gemeindeleben fällen zu können.

Es gibt einen besseren Maßstab für die Beurteilung des kirchlichen Lebens einer Gemeinde, und das ist das gottesdienstliche Leben, das in ihr herrscht. Unsere Kirchengemeinde ist im Besitz zweier schöner Kirchen. Macht sie davon den pflichtgemäßen Gebrauch? Was ist von dem gottesdienstlichen Leben unserer Gemeinde zu sagen? Ich wäre unendlich glücklich, wenn ich in dieser Beziehung der Gemeinde ein uneingeschränktes Lob spenden könnte. Aber ich würde gegen die Wahrheit reden, wenn ich es tun würde. Und das verbietet sich für einen Zeugen Jesu Christi selbstverständlich. Ueber das gottesdienstliche Leben der Gemeinde darf nicht weniger, aber auch nicht mehr gesagt werden, als daß es sich auf der durchschnittlichen Linie

der Hamburger Kirchengemeinden bewegt. Aber das eben ist nicht gerade viel. Gestern besuchte ich auf meinem Erholungsurlaub die geräumige Kirche des Ortes. Sie war fast bis auf den letzten Platz gefüllt, und das an einem schönen, warmen Sommertage. Ein erhebender Anblick, der das Herz erfreute, aber für einen Hamburger Pastor auch etwas Schmerzlichendes an sich hatte, wenn er an das gottesdienstliche Leben seiner Vaterstadt gedachte. Man denke nur einmal ernstlich an die 48000 evangelisch-lutherischen Bewohner unseres Stadtteils und dann an die bescheidene Zahl, welche sonntäglich die beiden Kirchen unserer Gemeinde aufsucht. Es bedarf nur eines nächtlichen Fliegeralarms und ihre Zahl ist noch geringer. Das ist einfach ein Tatbestand, der sich nicht abstreiten läßt. Es wäre schon ein großer Gewinn für unser Gemeindeleben, wenn alle, in deren Hände diese bescheidene Festschrift kommt, sich einmal ernstlich die Frage vorlegen würden, ob sie persönlich ihre gottesdienstliche Pflicht so erfüllt haben, wie es ihre Aufgabe gewesen ist, und den ersten Entschluß fassen möchten, künftighin sich treuer am gottesdienstlichen Leben der Gemeinde, auch an den Wochenandachten und Bibelstunden, zu beteiligen. Ja freilich, das wäre ein großer Gewinn! Was vom gottesdienstlichen Leben der erwachsenen Gemeindeglieder gilt, muß auch vom Kindergottesdienst unserer Gemeinde gesagt werden. Schon bald nach Gründung der Kirchengemeinde, in jenen Anfangszeiten, als die gottesdienstlichen Veranstaltungen in Klassenzimmern gehalten werden mußten, wurde von dem ersten Pastor der Gemeinde ein Kindergottesdienst eingeführt. Aus dem bescheidenen Reis, das er zunächst war, ist später ein stattlicher Baum geworden. Da sich immer genügend geeignete Kräfte, Damen und Herren, denen die Mitarbeit am Kindergottesdienst eine Freude war, zur Verfügung stellten, konnte das Gruppensystem eingeführt werden, das sich trefflich bewährt hat. Mit dankbarer Freude denke ich an die schöne Zeit zurück, in welcher der Kindergottesdienst unserer Gemeinde einer der blühendsten, ja zeitweilig der besuchteste der ganzen Stadt gewesen ist. Leider hat im Laufe der letzten Jahre der Kindergottesdienst einen großen Rückgang erlebt. Es ist ein schlechter Trost, daß dies nicht nur von unserer Gemeinde, sondern von sämtlichen Gemeinden unserer Heimatstadt gilt. Es besteht nicht die Absicht, den

Gründen, die dazu geführt haben und noch heute führen, nachzugehen; aber das Bedenkliche dieser Erscheinung soll mit allem Nachdruck betont werden. Gerade jetzt, wo der Religionsunterricht nicht mehr voll zu seinem Rechte kommt, ist der Besuch des Kindergottesdienstes für die heranwachsende Jugend doppelt wichtig. Woher soll der Nachwuchs der christlichen Gemeinde kommen, wenn den Kindern nicht mehr die Gelegenheit geboten wird, im Kindergottesdienst dem Herrn Jesus Christus zu begegnen? Was soll aus der Kirche werden, wenn die jetzige Generation der Erwachsenen dahinstirbt und es ist kein christlicher Nachwuchs da? Und was soll aus unserer Volke werden, wenn die Jugend nicht mehr unter den Einflüssen des christlichen Glaubens heranwächst? Darum sei an jeden, der seine Gemeinde, seine Kirche und sein Volk lieb hat, die herzliche Bitte gerichtet: „Schickt nicht nur eure Kinder in unsern Kindergottesdienst, sondern fordert auch alle Eltern, mit denen ihr irgendwelche Fühlung habt, dazu auf, das Gleiche zu tun!“

Ein großstädtisches, neuzeitliches Gemeindeleben erschöpft sich jedoch nicht in gottesdienstlichen Veranstaltungen und kirchlichen Amtshandlungen, wie Taufen, Konfirmationen, Trauungen und Beerdigungen. Es gehören doch noch andere Dinge dazu. Die Zeit ist ein für alle mal vorbei, in der man glauben konnte, eine Gemeinde sei lebendig, wenn nur der Gottesdienst und die kirchlichen Handlungen ordnungsgemäß vollzogen würden und die pfarramtliche Seelsorge an den einzelnen Seelen wenigstens einigermaßen zu ihrem Rechte komme. Die Gründung unserer Kirchengemeinde fällt in eine Zeit, in welcher auch in unseren hamburgischen Gemeinden das christliche Vereinsleben sich kräftig zu entfalten begann und überall christliche Gemeindevereine, Männervereine, Frauenvereine, Jugendvereine, Missionsvereine und ähnliche Vereine sich bildeten. Man mag über diese christliche Vereinsbildung denken wie man will, man mag sich fragen, ob es zweckmäßig war, diesen christlichen Gemeinschaften den Namen Verein zu geben und ihnen ein vereinsmäßiges Gepräge zu geben, das Eine ist doch sicher und kann von niemand bestritten werden, daß es gerade in den zahlenmäßig großen, unübersehbaren Gemeinden der Großstadt eines Zusammenschlusses derer bedarf, die nicht nur äußerlich auf Grund ihres Steuerzettels zur christlichen

Gemeinde gehören, sondern ernstem Willens sind, als gläubige Christen wirklich lebendige Glieder der christlichen Gemeinde zu sein. Solcher christlichen Gemeinschaften bedarf es sowohl um der einzelnen Christen als auch um der Kirche willen. Dem Einzelnen fehlt, wenn er mit seinem Glauben allein steht, der feste Halt, den die Gemeinschaft gleichgesinnter Seelen ihm zu geben vermag. Und die christliche Kirche könnte ohne diese christlichen Gemeinschaften, die man heutzutage so gern als Kerngemeinde bezeichnet, ihre vom Herrn selbst ihr gestellte volksmissionarische, weltüberwindende Aufgabe nicht erfüllen. Wenn man hieran denkt und die Frage stellt: wie steht es in dieser Hinsicht mit dem Leben unserer Gemeinde?, so kann man doch froh und dankbar bekennen, daß es ihr an solcher gemeinschaftbildenden Kraft je länger je weniger gefehlt hat und kann ihr darum heute am Tage ihres 50jährigen Bestehens das Zeugnis ausstellen, daß sie nicht zu den toten, sondern zu den lebendigen Gliedern der hamburgischen Landeskirche gehört.

Schon bald nach Gründung der Gemeinde sammelte der erste Pastor derselben die Männer, welche lebendige Glieder der Gemeinde sein wollten, zu zwanglosen Abenden, an denen er mit ihnen über Dinge der Religion und des christlichen Glaubens sich aussprach. Aus diesen Unterhaltungsabenden wurden dann bald Vortragsabende, an denen auch die Frauen der Gemeinde teilnahmen. Nach dem Vortrage pflegten dann noch die Männer zu weiterer Aussprache zusammen zu bleiben. Im Sommer traten an die Stelle der Vortragsabende kurze Wanderungen der Männer in den Abendstunden in die nähere Umgebung. Sie fanden vierzehntägig statt und hielten so auch für die Sommerzeit den Zusammenschluß aufrecht. In der Winterzeit wechselten dann Vortragsabende und biblische Auslegungen im wöchentlichen Wechsel mit einander ab. Die Zusammenkünfte fanden in dem alten Konfirmandensaal Bei der Apostelkirche 6 statt und erfreuten sich einer regen Anteilnahme seitens der Gemeinde. Sie haben ohne Zweifel den Zusammenhang unter den Gliedern der Gemeinde gefördert und ihnen nicht nur mancherlei Anregung, sondern auch Förderung und Vertiefung ihres Glaubenslebens verschafft. An die Stelle der biblischen Vorträge traten später Bibelstunden, die sich auch eines regen Besuches erfreuten. Dann kam

der Weltkrieg mit seinem ungeheuren Erleben und machte sowohl den Vortragsabenden als auch den Bibelstunden zunächst ein Ende. An ihre Stelle traten die wöchentlichen Kriegsandachten am Mittwochabend. Sie wurden nicht im Konfirmandensaal gehalten, da derselbe dazu nicht ausgereicht hätte, sondern in der Kirche. Denn der Weltkrieg hat ja damals eine andere Wirkung ausgeübt als das gegenwärtige Ringen; er hat viele, die den Zusammenhang mit der Kirche verloren hatten, in der schweren Notzeit veranlaßt, sich am gottesdienstlichen Leben zu beteiligen.

In der Nachkriegszeit, als der Kampf gegen den christlichen Glauben immer schärfere Formen annahm und auf der anderen Seite religiöse Gleichgültigkeit immer weitere Kreise ergriff, stellte sich um so stärker das Bedürfnis ein nach einem engeren Zusammenschluß derer, welche dem Zeitgeist nicht huldigen, sondern auch jetzt treu zu ihrem Glauben und zu ihrer Kirche stehen wollten. Es kam im Jahre 1920 zur Gründung des Gemeindevereins. Es ist damals reiflich erwogen worden, ob es ratsam sei, einen Gemeindeverein zu schaffen oder nach dem Vorbild vieler anderer Gemeinden einen Männerverein und einen Frauenverein von einander getrennt. Man hat sich für den ersteren Weg entschieden. Der Vorsitz ist dem Kirchenvorsteher Wöllke übertragen. Er war an der Gründung des Vereins vor allem beteiligt und hat bis zu seinem nach zehn Jahren erfolgten plötzlichen Heimgang eine führende Stellung im Gemeindeleben inne gehabt. Später übernahm Diakon Germer den Vorsitz. Zwanzig Jahre lang hat nun der Gemeindeverein zur Hebung des Gemeindelebens seine Wirksamkeit entfaltet. Die monatlichen Vortragsabende führen die Gemeindeglieder in alle Zweige des kirchlichen und gemeindlichen Lebens ein und wollen zugleich die religiöse Erkenntnis vertiefen. Die Zusammenkünfte pflegen sich eines regen Zuspruchs seitens der Gemeinde zu erfreuen, zumal wenn Lichtbilder die gesprochenen Worte unterstützen. Sie fanden einst, da die Konfirmandensäle sich als zu klein erwiesen, in der Kirche statt, seitdem die Gemeinde aber im glücklichen Besitze eines Gemeindefaales ist, in diesem. Mitglied des Gemeindevereins wird man durch Zahlung eines Jahresbeitrages von Mk. 1.—. Zu den Veranstaltungen des Gemeindevereins hat jedoch die ganze Gemeinde freien Zutritt und ist herzlich willkommen.

Aus dem Gemeindeverein heraus ist der Gemeindechor entstanden, dessen musikalische Leitung in den ersten zehn Jahren ebenfalls in den Händen des Rektor Wöllke, nach dessen Heimgang in denen des Diakon Germer gelegen hat. In ihm haben sich sangesfreudige Männer und Frauen der Gemeinde zusammengeschlossen, um an Festtagen in den Kirchen oder bei anderen besonderen Veranstaltungen des Gemeindelebens die Gemeinde zu erbauen und zu erfreuen. Und es soll dem Gemeindechor bei dieser Gelegenheit bezeugt werden, daß er durch seine jederzeit bereite, selbstlose Mitwirkung zur Hebung des gottesdienstlichen und auch sonstigen Gemeindelebens wesentlich beigetragen hat.

Bei der Gründung des Gemeindevereins hatte man, wie schon erwähnt, darauf verzichtet, eine besondere Gemeinschaft für die Männerwelt und für die Frauenwelt ins Leben zu rufen, und doch ist es bald, was man damals nicht voraussehen konnte, zu beidem auch noch gekommen. Unter den schweren religiösen und sittlichen Notständen der Nachkriegszeit waren überall in unserem deutschen Vaterlande Vereinigungen christlicher Frauen entstanden, die es sich zur Aufgabe machten, soviel wie möglich diesen Notständen zu wehren und zumal die Frauenwelt in ihrem christlichen Lebensstande zu festigen und die, welche abseits von Kirche und Glauben standen, für christliches Glaubensleben zu gewinnen. Diese zahlreichen Vereinigungen evangelischer Frauen schlossen sich zusammen zu einem großen Reichsbund evangelischer Frauenhilfen, dessen Zentralstelle in Potsdam war. Auch in den Hamburger Gemeinden begann man dem Vorbild anderer deutscher Landeskirchen zu folgen. Da glaubte auch unsere Gemeinde, sich von dieser Frauenbewegung nicht ausschließen zu sollen, sondern durch Gründung zweier Frauengemeinschaften zugleich dem Gemeindeleben einen neuen Auftrieb zu geben. Es entstanden die beiden Frauenhilfen unserer Gemeinde, im Jahre 1929 die der Stephanuskirche, im Jahre 1931 die der Apostelkirche. Schon der Name besagt, daß diese Gemeinschaften nicht nur ein Zusammenschluß gleichgesinnter Personen sein wollen, sondern daß ihre Absicht ist zu helfen, nicht nur einander, sondern auch den anderen, nicht nur in leiblicher, sondern auch in innerer Not, ja vor

allen Dingen in dieser; denn die äußeren Nöte zu lindern, ist die Aufgabe anderer Organisationen. Unsere beiden Frauenhilfen mit ihren über 300 Mitgliedern haben während der kurzen Zeit ihres Bestehens in Segen gewirkt. Da ihre Mitglieder einen monatlichen Beitrag von 20 Pfg. entrichten, konnten die beiden Frauenhilfen auch praktische Liebesarbeit leisten. Sie haben in besonderen Fällen durch geldliche Unterstützung Nöte zu heben versucht, haben erholungsbedürftigen Frauen einen Sommeraufenthalt ermöglicht, haben den Kindern eines Kindertagesheimes durch Beihilfen zu einem Ferienaufenthalt verholfen, haben der Gemeindepflege durch Spenden die Möglichkeit geboten, vielen Familien zu Weihnachten eine kleine Freude zu bereiten. Weiter sind durch die Frauenhilfen die Werke der Inneren und Äußerer Mission, des Gustav-Adolf-Vereins und der Kriegsgräberfürsorge unterstützt. Der Frauenhilfe der Apostelkirche ist ein Kreis junger Mütter angegliedert, der an besonderen Abenden zusammentritt. Was die Frauenhilfen an innerer Stärkung und Förderung ihrer eigenen Mitglieder geleistet haben und was sie zum Aufbau des kirchlichen Gemeindelebens beitragen konnten, entzieht sich selbstverständlich der prüfenden Betrachtung, darf aber gewiß nicht unterschätzt werden. Durch vierzehntägige Zusammenkünfte, die beide Frauenhilfen getrennt von einander im Gemeindefaal zu halten pflegen, suchen sie durch Vertiefung in Gottes Wort und durch Vorträge, welche in alle Gebiete des kirchlichen und gemeindlichen Lebens einzuführen und alle Fragen des religiösen Lebens zu behandeln suchen, die Kräfte zu gewinnen, um ihr Werk segensreich treiben zu können.

Wie die beiden Frauenhilfen die religiös lebendigen Frauen der Gemeinde sammeln und zu tätiger Mitarbeit am kirchlichen Leben veranlassen wollen, so sucht das evangelische Männerwerk die christlichen Männer der Gemeinde zu lebendiger Anteilnahme am Leben der Gemeinde zusammenzuschließen. Das Deutsche Evangelische Männerwerk hat zu Beginn des Jahres 1936, nachdem es schon andere Landeskirchen erfaßt hatte, seine Wirksamkeit auch auf Hamburg ausgedehnt. Im Herbst des gleichen Jahres hat dann auch unsere Gemeinde beschlossen, diesem Werke die Pforten zu öffnen und die Männerwelt, soweit sie bewußt kirchlich eingestellt ist, zur

Mitarbeit am gemeindlichen Leben aufzurufen. Für unsere ganze evangelische Kirche liegt darin eine große Not vor, daß die Männerwelt zum größten Teil dem kirchlichen Leben ganz fern steht. Ein Blick in unsere Gotteshäuser am Sonntag beweist das zur Genüge. Wieviel stärker die Frauenwelt an den sonntäglichen Gottesdiensten beteiligt ist als die Männerwelt, ist jedem bekannt. Man hat immer wieder den Versuch gemacht, diesen Notstand zu beheben und den Mann mit seiner Kirche wieder zusammen zu bringen. Aber diese Versuche haben nicht zu dem Ziele geführt, daß man mit Recht von der Männerwelt in der Kirche reden könnte. So hat z. B. die Bewegung der christlichen Männervereine die Hoffnungen, die man seinerzeit auf sie gesetzt hat, nicht erfüllt. Diese Bewegung ist im Laufe der Jahre immer mehr zurückgegangen. Das neue Deutsche Evangelische Männerwerk ist darum auch mit Bewußtsein nicht den alten Weg der Vereinsbildung gegangen. Es will, wie es in einem Aufruf heißt, nicht ein Verband sein, sondern eine neue Arbeitsform der Kirche, durch welche die männlichen Glieder der Kirchengemeinden zu aktivem Dienst aufgerufen werden. Seine Arbeit dient der Vertiefung und Kenntnis der Heiligen Schrift, der Festigung einer evangelischen Glaubens- und Lebenshaltung und der Zurüstung zu tätiger Mitarbeit im Gemeindeleben. Es ist zunächst noch ein bescheidener Kreis, der sich in unserer Gemeinde diesem Männerwerk angeschlossen hat. Er besteht aus ca. 80 Personen und hat seine Zusammenkünfte vorerst einmal im Monat, und zwar zumeist am 1. Freitag, im Gemeindefaal. Es ist zu hoffen, daß auch dieser jüngste Zweig unseres Gemeindelebens im Laufe der Jahre sich immer kräftiger entwickeln wird. Das wäre für unser ganzes Gemeindeleben ein großer Gewinn. Das Männerwerk heißt jeden evangelischen Christen, der sich ihm anschließen will, herzlich willkommen. Von einem Beitrag ist abgesehen, da das Männerwerk die praktische Arbeit der christlichen Nächstenliebe anderen Gemeinschaften überlassen will.

Ein anderer, zeitweilig sehr blühender Zweig unseres Gemeindelebens ist die Arbeit an der Jugend der Gemeinde. Schon vor dem Weltkriege haben die Geistlichen der Gemeinde vielfach die konfirmierte Jugend um sich zu scharen versucht, um zu verhindern, daß sie sofort

nach der Konfirmation dem kirchlichen Leben sich entfremde und so der Kirche verlorengehe. Nach dem Weltkrieg haben diese Bemühungen einen kräftigen Auftrieb empfangen. Es kam zur Entstehung verschiedener Jugendbünde und Jugendvereinigungen in unserer Gemeinde, deren Leitung in den Händen der Geistlichen lag. Es war eine Zeit, in der die Jugendarbeit in unserer Gemeinde eine wirkliche Blüte erlebte. Ich denke noch oft jetzt mit dankbarer Freude an jene Zeit zurück, in der ich einen großen weiblichen Jugendbund von ca. 180 Mädchen, der in drei Gruppen zusammenkam, und einen männlichen Jugendbund von ca. 80 jungen Leuten, der in zwei Gruppen tagte, leiten durfte. Wenn diese Jugendbünde in einem großen Saal Altonas alljährlich ihr Stiftungsfest feierten, war es wirklich erhebend, dieser großen Schar als der hoffnungsvollen Zukunft unserer Gemeinde sich freuen zu können. Die Entstehung der neuzeitlichen Jugendverbände und die außerordentliche zeitliche Inanspruchnahme der Jugend durch dieselben hat die verheißungsvollen Ansätze der kirchlichen Jugendarbeit nicht kraftvoller sich entwickeln lassen. Zwar wird die kirchliche Jugendarbeit auch jetzt noch in unserer Gemeinde getrieben, aber in erheblich bescheidenerem Maßstabe. Die männliche Jugendarbeit liegt jetzt in den Händen des Gemeindediakons, während die Geistlichen die weibliche Jugend um sich zu sammeln suchen. Eine christliche Gemeinde kann ihre Jugend, die durch Taufe und Konfirmation zu ihr gehört, nicht fahren lassen, sondern muß auf Mittel und Wege sinnen, um sie für sich zu gewinnen; denn eine christliche Jugend ist die Zukunft der christlichen Gemeinde.

Noch zwei andere kraftvoll entwickelte Zweige des Gemeindelebens, älter als die bisher genannten und nicht weniger wichtig, müssen genannt werden, nämlich die Gemeindepflege mit dem ihm angeschlossenen Gemeindedienst und der Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung. Die erste Anregung zur Gründung einer Gemeindepflege wurde bereits zwei Jahre nach der Entstehung der Kirchengemeinde in einer Sitzung des Kirchenvorstandes gegeben. Ausgeführt wurde der Plan jedoch erst um die Jahrhundertwende, sodaß die Gemeindepflege jetzt 40 Jahre besteht. Als ihre Hauptaufgabe hat sie von

Anfang an die Diakonissenarbeit an Kranken und Sterbenden angesehen. Wohl hat sie auch durch Verleihung von Barmitteln und anderen Unterstützungen in besonderen Fällen Nöte zu lindern verstanden und hat durch Weihnachtsgaben jährlich in viele verarmte Familien Freude hineingetragen; aber das Hauptanliegen ist ihr immer die Krankenpflege durch Diakonissen gewesen. Und man darf es mit Dank bezeugen, daß es in den ganzen vier Jahrzehnten der Gemeindepflege weder an wohlgesinnten Spendern noch an treuen Schwestern gefehlt hat, die in selbstloser Opferwilligkeit mit Freuden ihren schweren Dienst getan haben. Als in den letzten Jahren infolge der wirtschaftlichen Not der Zeit viele treue Mitglieder der Gemeindepflege verloren gingen und es schwer wurde, neue zu gewinnen, ist ihr zur rechten Zeit der neugegründete Gemeindedienst zur Seite getreten. Im Sommer des Jahres 1934 wurde von der Hamburgischen Landeskirche das Landeskirchliche Amt für Innere Mission geschaffen. Aus dem Ruf der Zeit nach positivem Christentum geboren, sah dieses Amt seine Aufgabe darin, in den Gemeinden zum Christentum der Tat aufzurufen. Unsere Gemeinde hat auch diesem Ruf Folge geleistet. Der Gemeindedienst der Inneren Mission sieht seine Aufgabe vor allem darin, durch Werbung von Mitgliedern, die sich zur Zahlung eines monatlichen Beitrages in beliebiger Höhe, von 10 Pfg. an beginnend, die Mittel zu beschaffen, um den Dienst der Schwesternstation in unserer Gemeinde zu unterstützen, während die bisherigen Mitglieder der Gemeindepflege durch halbjährliche Beiträge von 1.— Mk. aufwärts die nötigen Mittel aufzubringen suchten. Die neue Zahlungsart des Gemeindedienstes hat sich als außerordentlich praktisch erwiesen; die meisten Glieder der Gemeinde bevorzugen sie. Während darum die Zahl der Mitglieder der alten Gemeindepflege sich auf ca. 200 gesenkt hat, ist die Zahl der Mitglieder des Gemeindedienstes in den nur fünf Jahren seines Bestehens auf fast 600 angewachsen. Das ist ein ausgezeichnete Erfolg und hat uns Mut gemacht, die Anstellung einer dritten Schwesternkraft ins Auge zu fassen. Wenn es dazu noch nicht gekommen ist, so liegt das an dem bedauerlichen Schwesternmangel. Daß zwei Gemeindegewestern mit ihrer Kraft für einen Stadtteil von 60 000 Menschen nicht ausreichen, bedarf eines Beweises nicht. Es ist zu

hoffen, daß nach dem Kriegsende der Wunsch nach einer dritten Schwesternkraft recht bald erfüllt werden kann.

Und nun der Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung. Als im Jahre 1905 der Wunsch sich regte, den früher erwähnten zwanglosen Zusammenkünften der Männer der Gemeinde eine festere Gestalt zu geben, entschied man sich dahin, das nicht in der Form eines christlichen Männervereins, wie ein solcher in vielen anderen Gemeinden bestand, sondern in der Gestalt eines Zweigvereins der Gustav-Adolf-Stiftung zu tun. So entstand der erste Gustav-Adolf-Zweigverein Hamburgs, dem dann die übrigen gefolgt sind. Aber während sich sonst mehrere Gemeinden Hamburgs zu einem Zweigverein zusammenschlossen, ist der West-Eimsbütteler Zweigverein für sich allein geblieben. Gleichwohl hat unser Verein unter den städtischen Zweigvereinen Hamburgs immer in der vorderen Reihe gestanden und ist in den letzten Jahren an die erste Stelle gerückt. Mit seinen 115 Mitgliedern und Mk. 420 Jahreseinnahmen darf man diesen Zweigverein doch auch als einen Beweis dafür ansprechen, daß in der Gemeinde West-Eimsbüttel nicht der Tod, sondern das Leben herrscht.

Dasselbe darf man freudig bekennen, wenn man an die Teilnahme der Gemeinde am Werk der Aeußeren Mission denkt. Zwar besteht in der Gemeinde kein besonderer Missionsverein, aber sie beteiligt sich gleichwohl freudig am Werk der Mission und fühlt sich vor allem der Norddeutschen Mission verbunden. Durch besondere Missionsabende im kleinen Kreise und durch Verteilen von Missionsdosen sucht sie das Interesse an der Mission bei ihren Gemeindegliedern zu wecken und zu verstärken. In den letzten Jahren hat das Pfarramt in der gleichen Absicht den ersten Sonntag nach Epiphania zu einem sonderlichen Missionssonntag gemacht und in beiden Kirchen der Gemeinde Missionsgottesdienste veranstaltet. Eine wirklich lebendige evangelische Gemeinde muß sich an beiden Werken beteiligen, sowohl an dem Werk christlicher Bruderliebe an den Glaubensgenossen in der Zerstreuung, welches der Gustav-Adolf-Verein auf seine Fahne geschrieben hat, als auch an dem Werk der Heidenmission, welches kein anderer als der Herr selbst der christlichen Gemeinde zur Pflicht gemacht hat.

Ueber all diese Lebensäußerungen unserer Gemeinde hat im Laufe der Jahre immer wieder unser Gemeindeblatt berichtet, über das zuletzt noch ein kurzes Wort gesagt werden soll, weil es auch doch, schon durch sein Vorhandensein, ein Beweis des Lebens in der Gemeinde ist. Unser jetziges Gemeindeblatt hat zwei Vorgänger gehabt. Bereits in den Jahren 1909—1914 wurden von dem Verfasser dieser Schrift im Namen des Pfarramts „Mitteilungen an die Gemeinde“ herausgegeben, die in zwangloser Folge erschienen. Sie wollten über alle Vorkommnisse, die für die Gemeinde von Bedeutung waren, berichten und die Gemeindeglieder auf alle beabsichtigten Veranstaltungen des Gemeindelebens aufmerksam machen. Der Weltkrieg hat der Herausgabe dieser Mitteilungen ein Ende bereitet. Nach dem Weltkrieg wurde dann trotz der wirtschaftlichen Notlage der Versuch eines Gemeindeblattes unternommen, und zwar in Gestalt einer Sonderausgabe des über ganz Deutschland verbreiteten Sonntagsblattes „Der Nachbar“. Das war im Jahre 1921. Um vorsichtig zu Werke zu gehen, verband sich unsere Gemeinde West-Eimsbüttel mit ihrer alten Muttergemeinde Eimsbüttel zu einer gemeinsamen Ausgabe. Aber nur ein Jahr war dieses Blatt lebensfähig. Dann verfezte die Inflationszeit ihm, wie so manchem anderen christlichen Blatt damals, den Todesstoß. Vier Jahre später erwachte dann die Sonderausgabe zu neuem Leben, nun aber als Gemeindeblatt für unsere Gemeinde allein. Zwölf Jahre hat dann der Verfasser dieser Schrift das Gemeindeblatt herausgegeben, bis neue Pflichten, die an ihn herantraten, ihn zwangen, die Herausgabe des Blattes in andere Hände zu legen. Seitdem ist der jüngste Pastor der Gemeinde Herausgeber desselben. Infolge der Kriegszeit erscheint das Blatt gegenwärtig in verkürzter Gestalt, sodaß dem Herausgeber der Sonderausgabe nur die Hälfte der letzten Seite zu freier Berichterstattung über Dinge des Gemeindelebens zur Verfügung steht. Aber es ist zu hoffen, daß, wenn wieder Friede wird, auch unser Gemeindeblatt seine alte Gestalt wiedergewinnen wird. Jedem, der das Gemeindeblatt noch nicht besitzt, sei dringend empfohlen, es sich zukünftig zu halten, damit er über alle Veranstaltungen des Gemeindelebens zur rechten Zeit Kunde empfängt. Es erscheint zu jedem Sonntag und wird zum Viertelsjahrspreis von 90 Pfg. frei ins Haus geliefert. Die Pastoren der Gemeinde und der Gemeindegliedern nehmen eine Bestellung darauf jederzeit entgegen.

Einen Ueberblick über das erste halbe Jahrhundert unserer Kirchengemeinde wollte diese Festschrift geben. Sie ist nicht vor allem für Außenstehende bestimmt; dann hätte sie eine andere Gestalt erhalten. In die Hand der Mitglieder unserer Gemeinde lege ich diese Schrift. Sie sollen aus ihr erkennen, was aus kleinen Anfängen in langsamer Entwicklung unter Gottes segnender Hand und unter viel menschlicher Mühe und Arbeit geworden ist. Sie sollen sich auch anlässlich der Jubelfeier dessen bewusst werden, wieviel Förderung ihrer christlichen Erkenntnis, wieviel Stärkung ihres Glaubenslebens, wieviel Kräftigung im christlichen Lebenskampfe, wieviel Tröstung unter den Mühsalen und Trübsalen des Lebens sie persönlich, zum Teil jahrzehntelang, dem Leben unserer Gemeinde verdanken. Und das soll ihnen dann ein Ansporn werden, auch künftighin ihrer Gemeinde, zu der sie gehören, die Treue zu halten und sich noch fleißiger als bisher an den Lebensäußerungen der Gemeinde zu beteiligen, damit immer mehr das Tote überwunden werde und reiches Leben sie durchströme.

Im Jubiläumsjahr 1940

Das Pfarramt:

Pastor O. Ahle, 1. Vorsitz der Kirchenvorstandes
 Pastor Lic. F. W. v. Voltenstern, 2. Vorsitz der Kirchenvorstandes
 Pastor J. Klinkott
 Pastor H. Gronau

Der Kirchenvorstand:

Gemeindeälteste:

C. Kroeg, Vorsitz des Verwaltungsausschusses		J. H. Arriens, Mitglied des Verwaltungsausschusses
		E. Sachau

Kirchenvorsteher:

H. Bacheberg		P. Jagemann
A. Barkmann, Frau		A. Martinzen
L. Bött, Mitglied des Verwaltungsausschusses		K. Michl
A. Grune		C. Porey
A. Hammer, Frau		A. Schoel
C. Helmke		H. Strauch

Die Kirchenbeamten:

H. Falus, Kirchenrentant		H. Meyer, Frau
P. Germer, Gemeindediakon		K. Dick, Organist der Stephanuskirche
O. Haase		F. Scheel
P. Lüdders, Organist der Apostelkirche		C. Springer
F. Lüttjohann		

Die Gemeindefchweftern:

Th. Bennedfen | E. Bode.